

Joachim-Felix Leonhard

Deutschsprachige Emigranten in der Türkei in der Zeit von 1933 bis nach dem Zweiten Weltkrieg

Zuweilen finden in historisch-politischen Abläufen Dinge und Ereignisse in einer Koinzidenz zusammen, die chronologisch Gemeinsamkeiten aufweisen, aber inhaltliche Zusammenhänge eher Zufällen verdanken. So ähnlich war es wohl, als wegen der nationalsozialistischen Diktatur ab 1933 Menschen aus Deutschland in andere Staaten fliehen mussten, – nur weil sie Juden oder politisch Unangepasste, wie etwa Sozialdemokraten, waren. Nicht wenige gingen ab 1933 in die Türkei und damit in ein Land, das sich zur gleichen Zeit in einem beachtlichen Reformprozess in Wissenschaft und Bildung, Verwaltung und Gesundheitswesen, Architektur und Stadtplanung u.v.a.m. befand. Auf diese eher zufällige Koinzidenz bezieht sich dieser Beitrag.

Deutsche und Türken: Türken und Deutsche

Bevor wir uns den Schicksalen und dem Wirken deutsch-jüdischer Emigranten in der Türkei zuwenden, scheint es sinnvoll, einen kurzen Blick auf die Beziehungen zwischen Europa und dem „Orient“ und damit auch zwischen Deutschen und Türken in früheren Zeiten zu werfen¹. Dabei lässt sich für das 16. und 17. Jahrhundert kriegerisches Ringen um Macht und Einfluss zwischen dem habsburgisch bestimmten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und dem Osmanischen Reich feststellen, dem sich dann in Mitteleuropa in der Zeit der Aufklärung zunehmendes Interesse am „Orient“ in Wissenschaften und Kultur anschloss. So trat z.B. mit

Veränderte und ergänzte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser auf Einladung des Rektors der Istanbul University Prof. Mahmut Ak, im Rahmen der „Conference in Academic Relations between Turkey and Germany from Past zu Future“ an der Universität Istanbul am 17. Juni 2022 gehalten hat.

¹ Einen nach wie vor vorzüglichen Gesamtüberblick über elf Jahrhunderte historisch-politischer, vor allem kultureller Beziehungen, aber auch militärischer Auseinandersetzungen zwischen Europa und dem „Orient“ bietet der reich illustrierte Katalog zur Ausstellung im Berliner Gropiusbau 28. Mai – 27. August 1989 „Europa und der Orient 800–1900“. Hrsg. von Gereon Sievernich u. Hendrik Budde. Gütersloh 1989 (Berliner Festspiele).

Friedrich Rückert (1788–1866)² ein hochbegabter Philologe und Professor an der Universität Erlangen, Dichter und Übersetzer in die deutsch-orientalisch-osmanischen Beziehungen ein. Er war zwar nie selbst im „Orient“ gewesen, wurde aber über seine Kenntnis in 44 (!) Sprachen zum Begründer der Orientalistik zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Große Verdienste erwarb sich zur gleichen Zeit der an der Hohen Pforte im Konstantinopel agierende habsburgische Diplomat Freiherr Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856)³, der mit seinen Übersetzungen osmanisch-orientalischer Texte zur deutlichen Verbesserung des Wissens über den „Orient“ im „Okzident“ beitrug – bis hin zu Goethes berühmtem Vers:

Wer sich selbst und andere kennt,
wird auch hier erkennen:
Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.

Ein Reim vor 200 Jahren: Er kann auch heute für den Dialog dienen.

Diese Entwicklung ging weiter, als sich Ende des 18. Jahrhunderts und im 19. Jahrhundert im Umfeld europäischer Universitäten Einrichtungen zur Erforschung von Geschichte und Kultur des Orients herausbildeten.⁴ All' diese Initiativen und Organisationen trugen nicht wenig zur Annäherung zwischen dem Osmanischen Reich und einigen deutschen Staaten bei, bevor mit Gründung des Kaiserreiches 1871 dieses allgemeine Orientinteresse dann auch zu stärkeren politischen und wirtschaftlichen Verbindungen führte. Es entwickelte sich bis zum Ende des Ersten Weltkriegs eine Epoche aktiver gegenseitiger Beziehungen, was hier anhand weniger Beispiele kurz beleuchtet werden soll. Ein für die deutsch-türkischen Beziehungen wichtiges Ereignis war der Berliner Kongress im Jahre 1878, zu dem der deutsche Reichskanzler Fürst Otto von Bismarck eingeladen hatte. Ihm war es gelungen, die Kontrahenten diverser militärischer territorialpolitischer Auseinan-

² Zu ihm und seiner Befassung mit türkischer Sprache und Kultur vgl. Kreutner, Rudolf: Rückert, Johann Michael Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 22. Berlin 2005. S. 208–210; Bobzin, Hartmut: Friedrich Rückert (1788–1866) und die türkische Sprache und Literatur. In: Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in den deutschsprachigen Ländern. Hrsg. von Klaus Kreiser. Bamberg 1987. S. 69–78.

³ Zu seiner Person und Wirken vgl. Welzig, Werner: Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 7. Berlin 1966. S. 593; von Wurzbach, Constantin: Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 7. Theil. Wien 1861. S. 267–289.

⁴ 1795 erfolgte in Paris die Gründung einer *École spéciale des langues orientales*, 1845 in Halle die der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft (DMG) und 1886 eines orientalischen Universitätsinstituts in Wien.

dersetzungen auf dem Balkan an einen Tisch zu bringen und Kompromisse zur Beseitigung der Balkankrise unter einzelnen Mächten auszuhandeln.⁵

Offensichtlich war dieser Kongress in Berlin der Beginn einer guten Entwicklung der Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und dem Osmanischen Reich, denn anders als Russland, England, Österreich-Ungarn und Frankreich mit ihren Machtansprüchen auf dem Balkan zeigte das Deutsche Reich dergleichen nicht. Wichtig für die Gestaltung guter Beziehungen zwischen dem Osmanischen und dem Deutschen Reich war das Kooperationsprojekt der sog. Bagdad-Bahn⁶. Die guten politischen Beziehungen zwischen dem Osmanischen und dem Deutschen Reich blieben auch vor und während des Ersten Weltkriegs erhalten⁷. Bald hatte dieser Weltkrieg für beide Staaten mit der jeweiligen Kapitulation ein Ende, die in den Verträgen von Versailles für das Deutsche Reich und in Sevres für das Osmanische Reich besiegt wurden.

Danach nahmen Deutschland und die Türkei als Verlierermächte eine vergleichsweise ähnliche Entwicklung: Das Osmanische Reich verlor außenpolitisch bis zum Ende des Ersten Weltkriegs an politischer und militärischer Macht und Bedeutung, wurde in der Regierungszeit des Sultans Mehmed V. Reşad (1909–1918) durch das auf türkischen Nationalismus und Säkularismus setzende mächtige „Komitee für Fortschritt und Zukunft“⁸ auch innenpolitisch instabil und sollte rasch in die Endphase seiner Auflösung unter dem letzten Sultan Mehmed VI. Vahideddin

⁵ Vgl. dazu Görtemaker, Manfred: Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslien. Bonn 1989. S. 304 ff.

⁶ Hierfür wurde die Anatolische Eisenbahngesellschaft mit Investitionen der Deutschen Bank gegründet und das Projekt unter Beteiligung zahlreicher deutscher Unternehmen vorangetrieben von Otto von Kühlmann (1834–1915); zu ihm vgl. Berg, Ralf: Kühlmann, Otto Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 13. Berlin 1982. S. 188–190; und von Georg von Siemens (1839–1901); zu ihm vgl. Müller, Martin: Siemens, Johann Georg von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 24. Berlin 2010. S. 375–376 und von dem federführenden Ingenieur Heinrich August Meißner (1862–1940); zu ihm vgl. Pönische, Herbert: Art. „Meißner“. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 16. Berlin 1990. S. 699–700. – Neben einiger Literatur vgl. vor allem den Dokumentarfilm *Die Bagdadbahn. Teil 1: Aufbruch ins Ungewisse, Teil 2: Auf gefährlichen Pfaden*. Deutsch-französisch-türkische Ko-Produktion, Erstausstrahlung in Arte im Jahre 2007.

⁷ Dies zeigt z. B. auch der Stummfilm *Der Kaiser bei unseren türkischen Verbündeten*, produziert als „Militärisch-amtllicher Film des Bild- und Filmamtes Teil 1“ aus dem Jahre 1917 mit Kaiser Wilhelm II., Sultan Mehmed V. und dem damaligen Kriegsminister Enver Pascha als Akteure beim Gang durch Istanbul, aber auch auf Kriegsschiffen.

⁸ Dieses stand unter Führung des bisherigen Kriegsministers Enver Pascha, der vor dem Krieg als Militärattaché an der Osmanischen Botschaft in Berlin tätig war und intensive Beziehungen zum Deutschen Reich vor und während des Ersten Weltkriegs unterhalten hatte; zu ihm vgl. Kornrumpf, Hans-Jürgen: Enver Pascha. In: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 1. München 1974. S. 462–464.

(1918–1922) eintreten. 1923 war es dann so weit: Das Osmanische Reich war erloschen⁹. Während an seine Stelle ab 1923 nun eine Türkische Republik trat, endete das Deutsche Reich bereits am 1918 mit der Revolution und Ausrufung der Weimarer Republik. In der Türkei rief Mustafa Kemal Ataturk¹⁰ am 29. Oktober 1923 die Türkische Republik aus, die in der Folgezeit von Reformen und Modernisierung geprägt war, die sich auf das Rechtssystem, die Zeitrechnung, die Schrift, Wahlrechte, die Gleichberechtigung von Mann und Frau und vor allem auf die Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturpolitik bezogen.¹¹

Modernisierung und Reformen in der Türkischen Republik: das Beispiel Hochschulwesen

Als Staatspräsident Ataturk am 10. November 1938 starb und sein Nachfolger Ismet Inönü¹² weitere Reformschritte in Angriff nahm, hatte die Türkei einen beachtlichen Modernisierungsprozess in Bildung und Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft hinter sich. Zuvor hatte es lediglich zwei Hochschulen gegeben, nämlich die alt-eingesessene und auf eine 1453 von Sultan Mehmed II. gegründete Medrese/Madrasa¹³ für theologische Studien zurückgehende Darüfülün¹⁴, die Sultan Abdülh-

⁹ Zu dieser Gesamtentwicklung vgl. Shaw, Stanford J.: Das Osmanische Reich und die moderne Türkei. Das Ende des Osmanischen Reichs und die Gründung der Türkischen Republik (1914–1971). In: Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel. Der Islam II. Hrsg. von Gustave Edmund von Grunebaum. Frankfurt a. M. 1971. S. 24–159, hier S. 144 ff.

¹⁰ Zu Mustafa Kemal, der den Nachnamen Ataturk („Vater der Türken“) auf Beschluss des türkischen Parlaments 1934 erhielt, vgl. unter vielen Biografien Kreiser, Klaus: Ataturk. Eine Biographie. München 2014.

¹¹ Das hatte schon einen Vorlauf im Programm des Komitees für Fortschritt und Zukunft, indem beispielsweise die Medresen als religiöse Ausbildungsstätten ersetzt werden sollten durch gemeinbildende Schulen. Auch sollten Staat und Religion generell getrennt werden; vgl. Shaw, Das Osmanische Reich, S. 142.

¹² Mustafa İsmet Pascha, ab 1934 İsmet İnönü (1884–1973), war noch Offizier in der osmanischen Armee, nach der Gründung der Republik fast durchgängig Ministerpräsident unter Präsident Mustafa Kemal Ataturk, nach dessen Tod von 1938 bis 1950 dessen Nachfolger im Amt und übte auch später noch politische Ämter aus; zu ihm und seinen Ämtern vgl. Shaw, Das Osmanische Reich, S. 158 ff.

¹³ Mehmed II. gründete diese Religionsschule des Islam schon wenige Tage nach der Eroberung im Mai 1453. Daran erinnert die Inschrift „1453“ auf dem Torbogen beim Eingang in das Universitätsgelände (das historische Gebäude war zuvor Hauptquartier der Osmanischen Armee) beim Bayazit-Turm im Stadtteil Fatih.

¹⁴ Eigentlich „Haus der Wissenschaften“. 1848 und in den 1870er Jahren gab es im Osmanischen Reich zwei Versuche, ein solches Haus der Wissenschaften im Sinne einer Universität zu gründen,

amid II. in seiner Regierungszeit (1876–1909) zu einer Universität 1900 in Istanbul umgründete, sowie die 1773 unter Sultan Mustafa III. als Regent (1757–1774) ins Leben gerufene Ingenieurschule der osmanischen Marine, die heutige Technische Universität Istanbul.¹⁵ Das konnte auf Dauer ebenso nicht ausreichend sein, wie Istanbul als die um diese Zeit noch osmanisch geprägte Hauptstadt und zumal mit seiner westlichen Randlage kaum in Atatürks Reformpolitik mit einem künftig zentralistischen Staatskonzept passte. So hatte Atatürk frühzeitig, nämlich 1923, die Hauptstadtfunktion nach Ankara in der Landesmitte verlegt und hierfür erhebliche Maßnahmen wie den Bau von Wohnungen, aber auch Schulen, Hochschulen und Forschungsstätten in Gang gesetzt. Für die gesamte Stadt wurde dabei ein stadtplanerisches Konzept des Stuttgarter Architekten und Stadtplaners Carl Christoph Lörcher¹⁶ herangezogen, das 1929 von dem im türkischen Dienst stehenden Stadtplaner Hermann Jansen aus Berlin¹⁷ überarbeitet wurde. Zudem ließ Atatürk 1925 eine Rechtsschule, 1933 ein „Hohes Institut für Landwirtschaft“, 1935 eine Fakultät für Sprache, Geschichte und Geografie einrichten und 1936 die 1859 gegründete und der Ausbildung von Elitebeamten dienende Verwaltungsschule nach Ankara umsetzen und diese in „Schule für Politikwissenschaft“ umbenennen. 1943 bzw. 1945 kamen noch eine Fakultät für Physik sowie für Medizin dazu, worauf dann 1946 die bisherigen Bereiche offiziell zur Universität Ankara verschmolzen wurden¹⁸. Nach dieser ersten Innovationsinitiative wurden Universitäten in Trabzon 1955, in Erzurum 1957 und 1959 eine Technische Universität in Ankara gegründet, bis in den

bis es 1900 unter Sultan Abdul Hamid II. zur Gründung der Darülfünun Sahane kam. Wurden diese zwei bereits bestehenden Hochschulen für Medizin (seit 1866) bzw. Rechtswissenschaft (seit 1880) eingegliedert, so wurden vier weitere Fakultäten (Naturwissenschaften, Mathematik, Literaturwissenschaften und Theologie) neu gegründet. Damit hatte diese Hochschule 1900 sieben Fakultäten; vgl. Yalcin, Gülsan: Entwicklungstendenzen im türkischen Hochschulwesen am Beispiel der Stiftungsuniversitäten. Kassel 2001 (Werkstattberichte 59). S. 18ff.

¹⁵ Yalcin, Entwicklungstendenzen, S. 23.

¹⁶ Carl Christoph Lörcher (1884–1966) hatte als Stadtplaner in den 1920er Jahre einen Bebauungsplan für Ankara als neue Hauptstadt entwickelt, um als früher Nationalsozialist bald nach Deutschland zurückzukehren; vgl. Uluis, Levent: Einparteienregime und Städtebau. Die Entstehung der neuen Hauptstadt der kemalistischen Türkei (1923–1938). Unveröffentlichte Dissertation. Berlin 2015.

¹⁷ Herrmann Jansen (1869–1945) brachte im Gegensatz zu Lörcher umfangreiche Erfahrungen als Professor für Städtebau an der TU Charlottenburg und vor allem aus konkreten Projekten in Berlin und anderen deutschen Städten mit, als er die Ausschreibung für die Stadtplanung in Ankara 1929 gewann. Einmal in der Türkei angekommen, legte Jansen aber auch für andere Städte wie zum Beispiel Tarsus, Mersin, Adana, Izmir und Izmit Vorschläge und Pläne insbesondere für die jeweilige Innenstadtgestaltung vor; zu ihm vgl. Reuther, Hans: Jansen, Hermann. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 10. Berlin 1974. S. 340–341.

¹⁸ Vgl. Yalcin, Entwicklungstendenzen, S. 23f.

1980er/1990er Jahren eine weitere Gründungswelle erfolgte und sich ab 2000 bis heute 101 staatliche und 32 private Universitäten in der Türkei entwickelten.¹⁹

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im Deutschen Reich: Emigranten gehen in die Türkei

Zu dieser Entwicklung zwischen 1933 und 1950 konnten deutsche Emigranten Beiträge leisten. Davon soll im Folgenden die Rede sein.

Weit ab von der Türkei entließen die Nationalsozialisten nach der Machtergreifung ab 1933 Beamte und so auch Professoren gemäß dem „Gesetz über die Wiederherstellung des Beamtentums“²⁰ aus dem Staatsdienst und vertrieben sie von ihren Lehrstühlen und Universitäten in eine immer mehr zunehmende Emigration. Vor allem Juden, aber auch politische Gegner wurden verfolgt, vertrieben, ihrer Existenz beraubt und/oder im Massenmord des Holocaust vernichtet. Die, die fliehen konnten, gelangten in europäische Länder, nach Nord-, Mittel- und Südamerika, in die Sowjetunion, auf andere Kontinente²¹ und eben auch in die Türkei, wo sie in besonderer Weise gastliche Aufnahme erhielten. Sie mussten ihre „Heimat“ verlassen, was ihnen die deutschen Behörden bei der Ausreise den Stempelaufdruck „heimatlos“ in den Reisepass drücken ließ: „heimatlos“, ein Wort, das in den türkischen Sprachgebrauch als „haymatloz“ Eingang fand. Wie viele deutsche – und nach der Besetzung Österreichs und der Tschechoslowakei in einem nach der NS-Machtergreifung ab 1938 zweiten Schub deutschsprachige „haymat-

¹⁹ Für eine Gesamtübersicht vgl. Yalcin, Entwicklungstendenzen, S. 23f.

²⁰ Das Gesetz wurde am 7. April 1933 mit dem Ziel erlassen, Beamte mit nicht-arischer Abstammung oder wegen politischer Gründe aus ihren beamtenrechtlich garantierten festen Dienstverhältnissen zu entfernen.

²¹ Zuerst in die europäischen Nachbarländer Frankreich, Schweiz, Belgien, Niederlande, Tschechoslowakei, Großbritannien, Dänemark und Schweden, dann aber, als einige dieser Länder vom nationalsozialistischen Deutschen Reich überfallen worden waren, zunehmend (auch schon vorher) in die USA, Kanada, Mexiko, Brasilien, Dominikanische Republik und auch nach Australien, Neuseeland, China und Japan. Dazu liegen relativ gute Kenntnisse und Forschungsergebnisse vor, die in enger Verbindung mit dem bei der Deutschen Nationalbibliothek angesiedelten Deutschen Exilarchiv zusammengetragen wurden. Nicht so ergebnisreich zeigt sich die Situation für die Sowjetunion, wohin vor allem Marxisten und Kommunisten geflohen waren und dort in verschiedenen Positionen wirkten, doch harren die archivalischen Quellen zu deren Präsenz in den 1930er und 1940er Jahren noch der vollständigen Aufarbeitung.

loz(e)“ Emigranten²² als Wissenschaftler oder mit anderenberuflichen Qualifikationen²³ in dieser Zeit in die Türkei kamen, ist bis heute in genauen Zahlen nicht bekannt. Es dürften, da Staatspräsident Atatürk und Bildungsminister Yücel²⁴ generell großes Interesse an ausländischen Fachleuten zur Qualitätsentwicklung und -sicherung hatten, bis zu 1.000 deutsche Emigranten²⁵, einzeln oder auch mit ihren Familien, in die Türkei gekommen sein.²⁶ Sie wurden angesichts der traditionell guten deutsch-türkischen Beziehungen, womöglich aber auch wegen ihrer besonderen Stellung im muslimischen Umfeld, sehr gut aufgenommen, obwohl die Vertreter der Nationalstaatsbildung der jungen Türkischen Republik bei allem Säkularismus Minderheiten gegenüber kritisch auftraten bzw. von diesen eine Angleichung an die Majoritätsgesellschaft erwarteten bzw. forderten. Dass die Aufnahme in die Universität und ihr Umfeld jedoch sehr gastfreundlich war, berichteten nicht wenige der akademischen Flüchtlinge in ihren späteren Erinnerungen und Autobiografien. Es waren Persönlichkeiten, die gleich im Jahre 1933 oder bald darauf kamen, unterschiedlich lange blieben oder einige Jahre später

22 Vgl. Widmann, Horst: Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige Emigration in die Türkei nach 1933. Mit einer Bio-Bibliographie der emigrierten Hochschullehrer im Anhang. Frankfurt a. M. 1973. Widmann war als DAAD-Lektor Ende der 1960er Jahre in der Türkei tätig und hat damals im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Stipendiums grundlegende Archivstudien und Befragungen in der Türkei durchgeführt. Vgl. auch die umfangreichen biografischen Studien, auch zu späteren US-Aufenthalten Einzelner, Reisman, Arnold von: Turkey's Modernization. Refugees from Nazism and Atatürk's Vision. Washington D. C. 2006, bes. S. 43 ff. bzw. die Listen S. 474–478.

Der Dokumentarfilm *Haymatlos* (90 Min, 2015) der Kölner Filmregisseurin Eren Önsöz vermittelt anhand von fünf Beispielen einen nachhaltigen Eindruck. In dem Film kommen auch Kinder aus fünf Emigrantenfamilien zu Wort, die seinerzeit mit ihren Eltern auf der Flucht vor dem Nationalsozialismus in die Türkei fliehen konnten und dort bleibende Eindrücke für ihr späteres Leben haben gewinnen können.

23 Darunter befanden sich beispielsweise auch Bibliothekare; vgl. dazu Müller, Hildegard: German Librarians in Exile in Turkey. In: *Libraries & Culture* 33 (1998). S. 295–305.

24 Hasan Ali Yücel (1897–1961) bewirkte als Bildungsminister von 1938 bis 1946 eine große Anzahl von Reformen und deutlichen Verbesserungen im ganzen Land.

25 Genaue Zahlen gibt es nicht, da noch einige Archivalien in türkischen, deutschen oder auch US-amerikanischen Universitätsarchiven zum Themenkomplex „Deutschsprachige Emigranten in die Türkei“ (und ihre Weiterreise in die USA und andere Länder) näher zu erschließen und zu erforschen sind.

26 Für die Philosophische Fakultät der Universität Istanbul liegt nun seit Kurzem eine erste Untersuchung vor, die sich aus Archivbeständen der Dekanatsverwaltung diese Fakultät speist; vgl. Kadioglu, Sevtap Ishakoglu u. Gaye Sahinbas Erginöz (Hrsg.): *Emigration of Science. A Documented History of Refugee Scientists at Istanbul University Faculty of Letters*. Istanbul 2020 (Istanbul University Publication 5254). Es handelt sich um die englische Ausgabe der türkischen Fassung: Belgelerle İstanbul Üniversitesi Edebiyat Fakültesi'nde Mülteciler Bilim Adamları. S. 33 ff.

entweder z. B. in die USA gingen (30 %) oder auch in der Nachkriegszeit in der Türkei blieben²⁷. Gleich, wie lange Einzelne verweilten, mit ihren Beiträgen zur Entwicklung der türkischen Universitäten und wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen der schönen Künste und Musik werden sie in der Türkei bis heute in hohen Ehren gehalten, wohingegen sie in Deutschland bis auf sehr wenige Ausnahmen nahezu vergessen sind.

Die Eingewöhnung in durchaus andersartige Lebensgewohnheiten war für die emigrierten Mitteleuropäer nicht einfach. Eine besondere Rolle spielte dabei das familiäre Umfeld und hier besonders die Eingewöhnung für Kinder. Positiv wirkten hier die schon seit dem 19. Jahrhundert bestehende Deutsche Schule in Istanbul und die Schule von Leyla Kedrut²⁸, einer deutschen Wissenschaftlerin, die zunächst eine Schulbetreuung von Kindern deutscher Emigranten wie Fritz Neumark und Wilhelm Röpke in Istanbul übernahm und diese Funktion nach dem Umzug ihrer Familie in die neue und aufstrebende Hauptstadt Ankara in gleicher Weise fortführte. An sie erinnerten sich frühere Schüler wie z. B. Edzard Reuter²⁹, Sohn von Ernst Reuter³⁰, mit großer Anerkennung. Bemerkenswert war aber auch, dass einige, aber nur wenige Eltern ihre Kinder auch in türkische Schulen schickten.³¹ Wie Interviews damaliger Schüler ergaben, empfanden diese Kinder die für sie ungewohnte Situation später als aufregend, ihre Persönlichkeit bestimmend und als eine Bereicherung.³² Nicht unwesentlich ist aber, wie später Interviews von Kindern und

²⁷ Vgl. auch Kubaseck, Christopher u. Günter Seufert (Hrsg.): Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil. Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933–1945. Würzburg 2008 (Istanbuler Texte und Studien. Hrsg. vom Orient-Institut Istanbul 12).

²⁸ Vgl. Widmann, Exil und Bildungshilfe; Hillebrecht, Sabine: Haymatloz. Exil in der Türkei 1933–1945. Berlin 2000. S. 96 f.

²⁹ Edzard Reuter erzählte auf einem Symposium, das anlässlich der Ernennung Istanbuls als Kulturhauptstadt Europas am 27. November 2010 im Veranstaltungsort Aya İrini, der früheren byzantinischen der Hagia-Eirene-Kirche in Istanbul stattfand, authentisch (und humorig!) von seiner Kindheit und Jugend in der Türkei. Der Verfasser saß neben ihm und hatte davor über „Kultur als Faktor der Identitätsstiftung im urbanen Umfeld“ referiert.

³⁰ Ernst Reuter (1889–1953) hatte aus politischen Gründen vor den Nationalsozialisten fliehen müssen und kam nach Ankara, wo er an der dortigen Universität von 1935 bis 1946 eine Professur in Verwaltungswissenschaften versah und darüber hinaus der Türkischen Regierung mit seinen kommunalpolitischen Erfahrungen als Berater diente. 1946 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde Bürgermeister von Berlin.

³¹ Vermutlich geschah dies aus finanziellen Gründen.

³² Zur Gesamtbetrachtung von Kindheits- und Jugendgeschichte während des Exils vgl. Hillebrecht, Sabine: Freiheit in Ankara. Deutschsprachige Emigrantenkinder im türkischen Exil. In: Kindheit und Jugend im Exil – Ein Generationenthema. In: Exilforschung: Ein Internationales Jahrbuch. 24. Hrsg. von Claus-Dieter Krohn u. a. München 2006. S. 198–214.

Schülern ergaben, dass diese Kinder diese für sie ungewohnte Umgebung gerade in Ankara, das damals wohl gegenüber der glänzenden Metropole Istanbul als überschaubar und (noch) provinziell erscheinen mochte, spontan in kindlicher Art aufnahmen und in späteren Rückblicken als auf- und anregend, ihre Persönlichkeit bestim mend und als eine Bereicherung empfanden. Interessant war auch, dass einzelne Emigranten wie Ernst Reuter als Verwaltungswissenschaftler, der Altp hilologe Georg Rohde oder der Musikwissenschaftler Eduard Zuckmayer, der Bruder des berühmten Schriftstellers Carl, sich als Lehrer betätigten und sich dafür als Professoren der Universität keineswegs zu schade waren. Das Leben verlief in nicht einfachen, aber doch praktikablen Bahnen für die Familien der Emigranten und ihre Kinder, was sich im August 1944 wesentlich ändern sollte, als die Türkei zum Ende des Zweiten Weltkriegs ihre politischen Beziehungen zum nationalsozialistischen Deutschen Reich beendete und in das Lager der Alliierten überwechselte. Die deutschen und deutschsprachigen, aus Österreich und der Tschechoslowakei stammenden Emigranten wurden des Landes verwiesen oder, falls sie nicht ausreisen konnten oder wollten, in verschiedene Internierungslager in Anatolien überstellt.³³

Deutsche Emigranten in der Türkei: Wirkung und Nachwirkung

Wenden wir uns nun bewusst interdisziplinär einzelnen Emigranten, ihren Schicksalen und ihrer Arbeit in und für die Türkei zu. Sie stehen beispielhaft für eine weitaus größere Zahl von Emigranten und Emigrantinnen, deren aller Biografien hier vorzustellen den Rahmen dieses Beitrags gesprengt hätte. Man darf annehmen, dass in Universitätsarchiven deutscher Universitäten, von denen die Emigranten nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten vertrieben wurden, und in den Archiven türkischer Universitäten, die seinerzeit die Immigranten aufnahmen und ihnen Forschung und Lehre in deren Exil weiterhin ermöglichten, noch eine größere Anzahl von Quellen zur Geschichte dieser deutschsprachigen Emigranten und ihrer Familien zu finden und noch zu erforschen sind.³⁴ In den

³³ Die Internierungsorte Kırşehir, Corum und Yozgat in Zentralanatolien erforderten angesichts der seinerzeit geringen Infrastruktur eine erhebliche Umstellung gegenüber den bisherigen Lebensverhältnissen in Istanbul und Ankara.

³⁴ Dies erfordert entsprechende Sprachkenntnisse in beiden Sprachen. Es wäre zu erwägen, ob nicht ein Projekt installiert werden könnte, das in Kooperation zwischen deutschen und den beiden, für die Exilforschung bedeutsamen türkischen Universitäten in Istanbul und Ankara, wegen der

letzten Jahren ist an der Universität Istanbul dafür ein erster Ansatz gemacht worden, der sich mit den deutschsprachigen Emigranten an der Universität Istanbul befasst und sich auf die Emigranten an der Philosophischen Fakultät konzentriert.³⁵ Darüber hinaus und auch zu Emigranten in anderen Fakultäten und Fach- und Anwendungsbereichen³⁶ wie beispielsweise in den Medizinischen und Naturwissenschaftlichen Fakultäten in Istanbul, aber auch in Ankara, müsste noch entsprechende Quellenforschung in den Archiven beider Universitäten betrieben werden.

Die Erfahrungen und Begegnungen deutscher und deutschsprachiger Emigranten in die Türkei aber einmal in einem Gesamtzusammenhang darzustellen und diesen als besonderen Abschnitt der je deutschen und je türkischen Zeitgeschichte, aber auch der Geschichte der türkisch-deutschen Beziehungen ins Auge zu fassen, wäre sicher ein lohnenswertes Ziel wissenschaftlicher Kooperation beider Seiten. Dafür will der vorliegende Beitrag durch die bewusst interdisziplinäre Auswahl der in die Türkei emigrierten jüdischen Wissenschaftler einen gedanklichen Anreiz bieten, doch wenden wir uns nun einer engen Auswahl einzelner Persönlichkeiten zu.

Quellenbestände für junge, in Deutschland lebende türkischstämmige Studenten/Doktoranden oder türkische Studenten/Doktoranden mit deutschen Sprachkenntnissen interessant sein könnte.

³⁵ Sevtap Ishakoglu Kadioglu und Gaye Sahinbas Erginöz, beide Professorinnen an der Universität Istanbul, haben dafür intensive Quellenforschungen betrieben und ihre Ergebnisse mit der Beschreibung von 24 emigrierten deutschsprachigen Professoren als Mitgliedern der Philosophischen Fakultät der Universität Istanbul (auch mit fotografischen Reproduktionen türkischer Quellen aus dem Archiv der Philosophischen Fakultät bzw. der Universität) vorgelegt (vgl. Ishakoglu Kadioglu/ Erginöz, *Emigration of Science*). Dabei handelt es sich um folgende Professoren beziehungsweise Dozenten: Robert Friedrich Moritz Anhegger (Germanist), Heinz Anstock (Germanist), Ernst von Aster (Philosoph), Erich Auerbach (Romanist), W.H. Clemens M. Emin Bosch (Althistoriker), Eva Buck (Romanistin), Rosemarie Burkhardt Heyd (Romanistin), Herbert Dieckmann (Romanist u. Klassischer Philologe), Lieselotte Neisser Dieckmann (Germanistin), Ernst Engelberg (Historiker), Traugott Fuchs (Romanist), Walter Gottschalk (Orientalist u. Bibliothekar), Gerhard Kessler (Wirtschaftswissenschaftler), Walther Kranz (Klassischer Philologe u. Philosoph), Fritz Rudolf Kraus (Altorientalist), Kurt Laqueur (Dozent für deutsche Sprache), Hans Marchand (Romanist), Wilhelm Peters (Psychologe), Hans Reichenbach (Physiker), Alexander Rüstow (Soziologe u. Wirtschaftswissenschaftler), Leo Spitzer (Romanist), Karl Süssheim (Historiker u. Orientalist), Andreas Tietze (Turkologe) und Karl Weiner (Germanist).

Von den Mitgliedern der Philosophischen Fakultät werden in der folgenden interdisziplinären Zusammenstellung Leo Spitzer, Erich Auerbach und Ernst von Aster ausführlicher vorgestellt.

³⁶ Dazu zählen als nichtjüdische Emigranten z. B. der Architekt Bruno Taut, die Architektin Margarete Schütte-Lihotzky, der Klassische Philologe Georg Rohde, der Nationalökonom Wilhelm Röpke, der Veterinärmediziner Valentin Horn, der Orientalist Helmut Ritter und nicht zuletzt der Verwaltungswissenschaftler und spätere erste Bürgermeister von Berlin Ernst Reuter, um ein paar wenige hier zu erwähnen.

Rudolf Nissen, Chirurg, und Alfred Kantorowicz, Zahnmediziner

Einer der ersten, die nach der nationalsozialistischen Machtergreifung aus dem Deutschen Reich flohen und in die Türkei gingen, war der Mediziner und Chirurg Rudolf Nissen (1896–1981).³⁷ Nissen war Oberarzt beim berühmten Chirurgen Ferdinand Sauerbruch (1875–1951)³⁸ an der Charité in Berlin, wo er 1931 als Erster eine Entfernung eines ganzen Lungenflügels (Pneumonektomie) mit Erfolg durchführte. Rasch war Nissen bewusst, dass er wegen seiner jüdischen Herkunft in dem sich schnell radikalisierenden NS-Staat kaum eine Chance auf eine Professur an einer deutschen Universität haben würde. Anfang 1933 fragte die türkische Regierung bei Ferdinand Sauerbruch an, doch lehnte dieser einen Ruf nach Istanbul – auch angesichts latenter Sympathie mit den neuen NS-Machthabern³⁹ – ab und schlug stattdessen Nissen vor. Mit Erfolg, denn Nissen kam schon im Frühjahr nach Istanbul und erhielt dort einen auf drei Jahre befristeten Vertrag für einen Lehrstuhl für Chirurgie. Er hielt seine Vorlesungen in französischer Sprache und arbeitete, nebenamtlich als Abteilungsdirektor für Chirurgie am Cerrahpaşa-Krankenhaus⁴⁰, klinisch mit dem an der Universität Bonn als Juden und SPD-Mitglied entlassenen und nach Istanbul geflohenen Zahnmediziner Alfred Kantorowicz (1880–1962)⁴¹ bei kieferchirurgischen Operationen zusammen. Dabei erhielten beide im akademischen Alltag Unterstützung durch ihren Kollegen Prof. Pertev Ata

³⁷ Nissen hat seine Lebenserfahrungen autobiografisch mit ausführlichen Ausführungen zu seiner Istanbuler Zeit zusammengefasst; vgl. Nissen, Rudolf: Helle Blätter – dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen. Stuttgart 1969 [ND Landsberg 2001]; darüber hinaus vgl. Koelbing, Huldrych M.: Nissen, Rudolf. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 19. Berlin 1999. S. 289.

³⁸ Gerabek, Werner E.: „Sauerbruch, Ferdinand“. In: Neue Deutsche Biographie (NDB) 22 (2005). S. 459–460. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118605798.html#ndbcontent> (02.03.2023).

³⁹ Nissen berichtete später, Sauerbruch sei kein Antisemit gewesen und habe jüdische Kollegen unterstützt. Letzteres war sicher der Fall, da er einigen Kollegen wie Nissen zur Flucht verhalf. Anders ist wohl seine Haltung zur nationalsozialistischen Reichsregierung und deren Zielen zu bewerten, zu denen er sich öffentlich und international bekannte. Auch soll er, wie der gleichfalls nach Istanbul geflohene Mediziner Philipp Schwartz vermerkt, vorgeschlagen haben, dass nach Istanbul geflohene Mediziner nach Ablauf ihrer dreijährigen Verträge durch Mediziner aus dem Deutschen Reich ersetzt werden sollten, weil die Emigranten gem. einer im Nachlass Sauerbruchs gefundenen Liste als „nichtarisch“ zu gelten hätten.

⁴⁰ Heute Universitätsklinik der Istanbuler Universität, seinerzeit von Nissen geplant und 1943 eröffnet.

⁴¹ Doyum, Ali Vicdani: Alfred Kantorowicz unter besonderer Berücksichtigung seines Wirkens in Istanbul. Ein Beitrag zur Geschichte der modernen Zahnheilkunde. Unveröffentlichte Dissertation. Würzburg 1985.

(1900–1977)⁴², der Lehrbücher und Skripten von Nissen und Kantorowicz ins Türkische übersetzte.

Während Kantorowicz von 1934 bis 1948 eine Professur in Istanbul und in Ankara ausübte und in Istanbul zusätzlich zum Direktor der neuen Zahnmedizinischen Hochschule berufen wurde, blieb Nissen, der Bekanntere der beiden, nicht so lange. Ausgangspunkt für seine Entscheidung, die Türkei trotz attraktiver Bleibangebote des Kultusministeriums zu verlassen und erst in die USA⁴³ und von dort in die Schweiz zu ziehen, war wohl ein im Ersten Weltkrieg erlittener Lungensteckschuss, an dem er zeitlebens litt. Ab 1952 forschte und lehrte er an der Universität Basel bis zu Emeritierung 1967 und war parallel dazu Chefarzt der Chirurgischen Abteilung der Universitätsklinik.

Dass die Expertise in theoretischer und klinischer Medizin für die neue Istanbuler Universität eine bedeutende Rolle gespielt haben mag, hing mit dem dringenden Bedarf an Verbesserungen im Gesundheitswesen der Türkei zusammen, die Staatspräsident Atatürk sicher den oberen Zielen der Staatsreform zordnete. Dass die Regierung hier besonders emigrierende deutsche Mediziner ansprechen wollte, hing wohl auch damit zusammen, dass der Leibarzt Atatürks, Prof. Nese Ömer İrdelp (1882–1948)⁴⁴, als erster Rektor der neuen Istanbuler Universität selbst vom Fach war und die Qualitäten einzelner Professoren bestens einzuschätzen wusste. So nahm es kaum Wunder, dass sich unter den an der Universität Istanbul zwischen 1933 bis 1945, zuweilen über das Kriegsende hinaus tätigen 42 deutschen Emigranten immerhin 16 international renommierte, aus Deutschland geflohene Lehrstuhlinhaber und Klinikdirektoren befanden. Wie stets bei derartigen Initiativen im Hochschulbereich bedurfte es auch hier des Zusammenwirkens von ministerieller Planung und professioneller Expertise Einzelner.

Albert Malche, Pädagoge und Philipp Schwartz, Pathologe

Diese leisteten schon vor 1933 mit Albert Malche (1876–1956)⁴⁵ und Philipp Schwartz (1894–1977)⁴⁶ ein Schweizer Pädagoge und ein deutscher Mediziner. Malche war

⁴² Doyum, Alfred Kantorowicz.

⁴³ Von 1939 bis 1941 wirkte Nissen am Massachusetts General Hospital in Boston, 1941–1952 am Jewish Hospital of Brooklyn sowie Maimonides Medical Center in New York City und ab 1948 als Professor am Long Island College of Medicine.

⁴⁴ Er war auch Mitglied der Großen Nationalversammlung der Türkei zu dieser Zeit.

⁴⁵ Dazu vgl. Üvey, Doğan u. Ayse Nur Gökçe: The Role of Prof. Dr. Albert Malche in 1933 University Reform in Turkey. In: Akten des 35. Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie.

bereits 1931 in die Türkei gekommen und hatte als Berater des türkischen Kultusministers Resit Galip⁴⁷ 1932 einen Reformplan vorgelegt, demzufolge in der (neuen) Istanbuler Universität verstärkt Dozenten aus europäischen Universitäten eingesetzt werden sollten. Malche hatte bald nach der nationalsozialistischen Machtergreifung am 30. Januar 1933 Philipp Schwartz, Professor für Pathologie an der damals noch jungen Universität Frankfurt, in der Schweiz kennengelernt, wohin dieser, wegen seiner jüdischen Herkunft von der Frankfurter Universität im Jahre 1933 entlassen, vor den NS-Machthabern geflohen war. Aus dieser ersten Begegnung heraus entwickelten beide ein strategisches Konzept für die im März 1933 von Schwartz gegründete „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“⁴⁸, die deutsche Wissenschaftler bei der Emigration unterstützen sollte. Malche ging bald wieder nach Istanbul und nahm Schwartz mit, wo beide eng mit dem türkischen Kultusministerium und der Universität zusammenarbeiteten. Während sich Malche im Jahre 1934 wieder in seine Schweizer Heimat zurückzog, leitete Schwartz anschließend 20 Jahre lang nicht nur das Pathologische Institut der Universität Istanbul, sondern beteiligte sich maßgeblich am Neuaufbau der Hochschule, bevor er 1954 an das Warren State Hospital in Pennsylvania (USA) wechselte. In Istanbul blieb in Erinnerung, „dass Prof. Philipp Schwartz der führende Kopf für den Universitätenerfolg von Ataturk war“⁴⁹.

Luzern. 19.–22. September 2002. Hrsg. von Regula Willi-Hangartner u. Claudia Zerobin. Liebefeld 2002, S.

46 Vgl. dazu Kreft, Gerald: „...beauftragt, den wahren Geist der deutschen Nation in der Welt zu vertreten.“ Philipp Schwartz (1894–1977) und die Ärzteemigration in die Türkei nach 1933. In: Emigrantenschicksale. Der Einfluss der Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Gastländern. Hrsg. von Albrecht Scholz u. Caris-Petra Heidel. Frankfurt a.M. 2004 (Medizin und Judentum 7). S. 99–113.

47 Resit Galip (1892 oder 1893–1934) wirkte als Arzt in Mersin, wurde Politiker, war ab 1932 bis zu seinem frühen Tod 1934 Minister in der Regierung Mustafa Kemal Atatürks und war dort u.a. zuständig für die Neuordnung der Universitäten und hier besonders für die Rekrutierung von am Ende 30 Professoren aus dem westlichen Europa, darunter vielen jüdischen Emigranten.

48 Vgl. Schwartz, Philipp: Notgemeinschaft. Zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei. Hrsg. von Helge Peukert. Marburg 1995; Online-Ausg. Leipzig. Frankfurt a.M. 2013. Möglicherweise hatte sich Schwartz bei der Bezeichnung „Notgemeinschaft“ bewusst an die „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ in den 1920er Jahren anschließen wollen, die zum Neuaufbau der Universitäten und Wissenschaften nach dem Ersten Weltkrieg in der Weimarer Republik gegründet worden war: Nun sei nach der nationalsozialistischen Machtergreifung neuerlich eine Notgemeinschaft für deutsche Wissenschaftler im Ausland vonnöten, wenn Wissenschaftler aufgrund ihrer jüdischen Herkunft oder aus politischen Gründen zur Emigration ins Exil gezwungen wurden.

49 So Prof. Arslan Terzioglu bei einer Abendveranstaltung 2006 im deutschen Generalkonsulat in Istanbul, vgl. Möckelmann, Reiner (Hrsg.): Exil und Gesundheitswesen: Deutsche Mediziner in der

Ernst Eduard Hirsch, Jurist

Wenden wir uns nun dem aus Hessen stammenden Juristen und Rechtssoziologen Ernst Eduard Hirsch (1902–1985)⁵⁰ zu. An der Universität Gießen promoviert, an der Universität Frankfurt am Main habilitiert, war Hirsch ab 1931 für kurze Zeit Richter und lehrte als Privatdozent an der Frankfurter Universität. Schon nach zwei Jahren jedoch war er als Jude von den Nationalsozialisten aus dem Beamtenverhältnis entfernt worden und gelangte bereits im Oktober 1933 nach Istanbul, wo er an der Universität einen Lehrstuhl für Handelsrecht erhielt. Hier kümmerte er sich neben seinen Lehrstuhlaufgaben intensiv um die Neuordnung der auf osmanisches Recht inklusiver arabischer Schrift ausgerichteten Bibliothek zu einer modernen Gebräuchsbibliothek. Auch schrieb er nicht nur zahlreiche Lehrbücher, sondern wirkte beratend bei der Gesetzgebung des türkischen Staates mit, indem er Vorlagen und Entwürfe zum türkischen Handelsgesetzbuch, Aktiengesetz, Universitätsgesetz und zur Urheber- und Erfinderrechtsgesetzgebung erarbeitete.⁵¹

Hirsch wäre wohl nach über 20 Jahren in der Türkei geblieben und hatte 1943 auch die türkische Staatsbürgerschaft erworben, hätte ihn nicht Ernst Reuter, von 1935 bis 1945 als Professor an der Universität Ankara tätig und nach Kriegsende zum neuen Bürgermeister von Berlin berufen, überredet, an die 1948 – nach der politischen Trennung Berlins – frisch gegründete Freie Universität Berlin zu wechseln. Dort wirkte Hirsch nicht nur als akademischer Lehrer für Handelsrecht und Rechtssoziologie, sondern konnte jetzt an der Freien Universität Berlin neuerlich seine Erfahrungen aus dem Neuaufbau der Istanbuler Universität einbringen.⁵² Obwohl er die deutsche Staatsbürgerschaft zurückhielt, behielt er doch die türkische Staatsbürgerschaft.

Neben Medizinern, Juristen und Wirtschaftswissenschaftlern waren Vertreter naturwissenschaftlicher Disziplinen wie Chemie, Physik und Biologie von Seiten der türkischen Regierung in Europa durchaus gesucht und sehr willkommen, darunter

Türkei ab 1933. Diskussionsabend im Deutschen Generalkonsulat Istanbul am 8.06.2006, vgl. Homepage des Deutschen Generalkonsulats Istanbul. <https://tuerkei.diplo.de/blob/1572728/4be6f27fb1c2dedd3e69803571b2eaed/datei-exil-mediziner-data.pdf> (02.03.2023).

⁵⁰ Hirsch hat seine Autobiografie veröffentlicht: Hirsch, Ernst Eduard: Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks. Eine unzeitgemäße Autobiographie. München 1982. Neuauflage 1990; ferner: vgl. Möckelmann, Exil und Bildungsreform.

⁵¹ Möckelmann, Exil und Bildungsreform.

⁵² Er wurde 1953 Rektor der Freien Universität Berlin und folgte in diesem Amt dem Klassischen Philologen Georg Rohde nach, der 1935 von der Universität Marburg entlassen worden war, als er sich weigerte, sich von seiner jüdischen Frau scheiden zu lassen, und deshalb in die Türkei emigrierte. Die Wertschätzung für Hirsch erweist auch: Berliner Festschrift für Ernst E. Hirsch. Dargebracht von Mitgliedern der Juristischen Fakultät zum 65. Geburtstag. Berlin 1968.

die im Folgenden genannten jüdischen Wissenschaftler, die vor der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nach Istanbul fliehen konnten. So kam der Physiker Harry Dember (1882–1943)⁵³ 1933 nach Entlassung an der Technischen Hochschule Dresden an die Universität Istanbul und blieb dort bis zu seinem Weiterzug in die USA 1942; der Astrophysiker Erwin Finlay-Freundlich (1885–1964)⁵⁴ floh 1933 wegen des sogenannten „Arierparagraphen“ im Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtenstums von Potsdam nach Istanbul, blieb bis 1937, gründete dort das Astronomische Institut der Universität, ging dann als Lehrstuhlinhaber an die Universität Prag, von wo er bereits wenig später nach dem Einmarsch der Nationalsozialisten in die Tschechoslowakei 1939 neuerlich, nämlich diesmal nach Großbritannien, fliehen musste; ähnlich wie Finlay-Freundlich erging es dem Botaniker Alfred Heilbronn (1885–1961)⁵⁵, der von der Universität Münster kam, als zum Protestantismus konvertierter Jude dort nicht mehr bleiben konnte und deswegen 1939 nach Istanbul floh. Dort gründete er das pharmakologisch-botanische Institut und den Botanischen Garten⁵⁶, erhielt 1946 die türkische Staatsbürgerschaft und blieb bis zu seiner Emeritierung 1955 in Istanbul, bis er 1955 nach Münster zurückkehrte. Heilbronn wirkte eng zusammen mit dem Zoologen Curt Kosswig (1903–1982)⁵⁷, der 1937 von der Technischen Hochschule Braunschweig nach

53 In den USA gelangte Dember nach New Brunswick im US-Staat New Jersey, wo er an der Rutgers University als Lehrbeauftragter tätig war, jedoch schon ein Jahr später verstarb er.

54 Nach seiner Flucht aus Prag 1939 kam Freundlich nach Schottland und hier an die St. Andrews University, wo er einen Lehrstuhl erhielt und ein Observatorium aufbauen konnte; zu ihm vgl. den Nachruf von H. v. Klüber: Erwin Finlay-Freundlich. Astronomische Nachrichten. Band 288 (1965). S. 281–286.

55 Bereits im April 1933 hatten nationalsozialistische Studenten Heilbronn als jüdischen Wissenschaftler und Politiker (er war Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei DDP) in der Universität Münster attackiert, die ihn erst beurlaubte und ihn dann rasch entließ. Obendrein konfiszierte der NS-Staat nach Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft auch noch sein gesamtes, bis dahin in Münster verbliebenes Vermögen. Zu ihm vgl. Namal, Arin, Peter Scholz u. Orhan Küçük: Ein deutscher Emigrant als Namensgeber des botanischen Gartens der Universität Istanbul. Prof. Dr. Alfred Heilbronn (1885–1961) und seine Stellung in der Geschichte der türkischen Botanik. In: Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Hrsg. von Ingrid Kästner u. Jürgen Kiefer. Düren 2011. S. 179–212.

56 Ihm zur Ehre trägt der Botanische Garten in Istanbul seinen Namen: Alfred Heilbronn Botanik Bahçesi.

57 Nach seiner Habilitation 1930 in Münster wurde Kosswig noch als Parteiloser auf die Professur für Zoologie nach Braunschweig berufen, wurde allerdings ein halbes Jahr später Mitglied der SS. Deren Mitgliedschaft kündigte er aber 1936 wieder auf, als ihm zusätzlich zu seinem eigentlichen zoologischen Lehrgebiet noch aus ideologisch-nationalsozialistischen Gründen das Fach Rassenkunde für die Lehrerbildung aufgetragen wurde, und emigrierte 1937 umgehend in die Türkei. Zu ihm vgl. Franck, Dierk: Curt Kosswig. Ein Forscherleben zwischen Bosporus und Elbe. München 2012.

Istanbul fliehen konnte und dort die Zoologie als akademische Disziplin nachhaltig einrichtete.

Fritz Arndt, Chemiker

Alle die beispielhaft Genannten, deren Liste sich noch erheblich erweitern ließe, trugen erheblich zu Etablierung wissenschaftlicher Infrastruktur und damit zur Qualität in Forschung und Lehre bei. Das galt besonders für den Chemiker Fritz Arndt (1885–1969)⁵⁸. Dieser hatte sich als Privatdozent an der Universität Breslau erstmals 1915 auf den Weg nach Istanbul begeben und drei Jahre an der Darülfünun, der alten osmanischen Universität, gelehrt. 15 Jahre später sollte sich dieser Weg wiederholen, als die Nationalsozialisten Arndt als Juden in Breslau entließen und Arndt nun zum zweiten Male, nunmehr an die neue Universität Istanbul ging. Hier hatte er die Leitung des Chemischen Instituts inne, erwarb sich große Verdienste durch seine Übersetzungen der osmanisch-arabischen Zeichen in die international gebräuchlichen sprachlichen Bezeichnungen. 1955 kehrte er, der sowohl in Deutsch als auch in Türkisch veröffentlicht hatte, nach Aufenthalten an der alten bzw. dann neuen Universität Istanbul, nach Deutschland zurück.

Fritz Neumark, Finanzwissenschaftler

Dass die türkische Regierung unter Atatürk auch großes Interesse am Anwerben westlicher Wirtschaftswissenschaftler hatte, war evident, gehörte doch der Aufbau eines Finanz- und Steuersystems ebenso zu den Zielen einer aktiven Reformpolitik der jungen Türkei wie die volkswirtschaftlich-politische Beratung der Regierung. Als dann nahezu gleichzeitig zwei Wirtschaftswissenschaftler an ihren hessischen Universitäten vertrieben wurden und beide in die Türkei emigrierten, waren beide in Istanbul, wo ihnen die türkische Regierung einen Lehrstuhl anbot, hochwillkommen: den Finanzwissenschaftler Fritz Neumark (1900–1991)⁵⁹ hatte man 1933

⁵⁸ Zu ihm vgl. tabellarischen Lebenslauf auf der Homepage der Universität Hamburg: <https://www.chemie.uni-hamburg.de/institute/oc/publikationen/db/arndt.html> (02.03.2023).

⁵⁹ Zu ihm vgl. Andel, Norbert: Neumark, Fritz. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 19. Berlin 1999. S. 164–165; Peukert, Helge: Neumark, Fritz. In: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Hrsg. von Harald Hagemann u. Claus-Dieter Krohn. Band 2: Leichter-Zweig. München 1999. S. 500–508.

an der Universität Frankfurt, den Nationalökonom Wilhelm Röpke (1899–1966)⁶⁰ im gleichen Jahr an der Philipps-Universität Marburg entlassen⁶¹. Röpke wegen seiner in Vorträgen und Zeitungsartikeln mutig geäußerten Kritik am Nationalsozialismus, Neumark wegen seiner jüdischen Herkunft. Röpke blieb bis 1937/1938, Neumark dagegen wesentlich länger bis 1952.

Neumark war zweifellos ein Gewinn für die Istanbuler Universität, weil er als Mitbetreiber einer Anpassung der Finanzwissenschaft an moderne und internationale, heute globale Rahmenbedingungen galt, was sich in einigen seiner Veröffentlichungen zu Steuerfragen bemerkbar machte, sodass sie für den Neuauftakt des türkischen Fiskus von großem Interesse waren. Darüber hinaus hat er, international beachtet, wesentliche Grundlagen in seiner Istanbuler Zeit entwickeln und einige Veröffentlichungen vorlegen können⁶² für sein späteres Wirken an „seiner“ Universität Frankfurt, an die er 1952 zurückkehrte und bald auch und gleich zwei Mal Rektor der Universität (1954/1955 und 1961/1962) wurde. Wie sein Leben am Bosphorus nicht nur im akademischen Umfeld verlief und welche positiven Erfahrungen er dabei machen konnte, berichtete später Neumark 1980 in seinen Erinnerungen⁶³. Das gute Verhältnis zueinander über 19 Jahre Forschungs- und Lehrtätigkeit war von gegenseitigem Vertrauen bestimmt, denn die Universität Istanbul verlieh Neumark später den Titel eines „doctor honoris causa“.

Eduard Zuckmayer, Musikpädagoge und Musiker

Eduard Zuckmayer (1890–1972)⁶⁴ war vor allem Musikpädagoge und Musiker, weniger Musikwissenschaftler im engeren Sinne. Von den deutschen Emigranten in

⁶⁰ Zu ihm vgl. Peukert, Helge: Röpke, Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 21. Berlin 2003. S. 734–735.

⁶¹ In Frankfurt hatte man darüber hinaus um diese Zeit auch den Mediziner, Nationalökonom und Soziologen Franz Oppenheimer wegen seiner jüdischen Abstammung entlassen, der ab 1934 zwei Jahre in Palästina lehrte und dann über weitere Stationen am Ende in die USA emigrierte; dazu vgl. Kaesler, Dirk: Oppenheimer, Franz. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 19. Berlin 1999. S. 572–573; Caspari, Volker u. Klaus Lichtblau: Franz Oppenheimer. Ökonom und Soziologe. Frankfurt a. M. 2014.

⁶² Wie Andel, Neumark, S. 164; Peukert, Neumark, S. 500–508; Peukert, Röpke, S. 734.

⁶³ Unter dem Titel „Zuflucht am Bosphorus: deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933–1953“. Frankfurt a. M. 1980.

⁶⁴ Vgl. Art. Zuckmayer, Eduard. In: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit (LexM). In: Universität Hamburg. Institut für Historische Musikwissenschaft, Arbeitsstelle Musik und Diktatur. https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002780 (02.03.2023); Hillebrecht, Haymatloz, S. 96 f.

der Türkei hat kaum einer so lange Zeit in der Türkei verbracht wie Zuckmayer, dessen jüngerer Bruder Carl durch seine schriftstellerischen Werke Weltruhm erlangte, so nachhaltig mit vielfältigen kulturell-musikalischen Aktivitäten gewirkt und so das gegenseitige Verständnis für Musik als kulturelle Ausdrucksform zwischen Orient und Okzident gestärkt.

Die Nationalsozialisten hatten 1934 Zuckmayers reformpädagogische „Schule am Meer“ auf der Nordseeinsel Juist⁶⁵ geschlossen, weswegen er seine dortige Stelle verlor und 1935 zudem aus der Reichsmusikkammer (RMK) ausgeschlossen wurde, nur, weil seine Mutter, deren Eltern als Juden später zum Christentum konvertierten, noch als Jüdin geboren worden war. Dieser Ausschluss ließ bald an eine Emigration denken, wobei ihm der Zufall zu Hilfe kam: Zwischen 1935 und 1938 weilte nämlich der bekannte Komponist Paul Hindemith (1895–1963)⁶⁶, den Zuckmayer aus seiner Frankfurter Zeit beim Hochschen Konservatorium kannte, im Auftrag der deutschen Regierung und in Abstimmung mit der türkischen Regierung für jeweils einige Monate für die Gründung und den Aufbau eines Konservatoriums in Ankara. Anlass dafür war ein vom berühmten deutschen Dirigenten Wilhelm Furtwängler vermittelter Auftrag der türkischen Regierung an Hindemith, eine Analyse zum Stand sowie Empfehlungen zum künftigen Musikleben im Lande zu erarbeiten. Hindemith hatte demzufolge 1935/36 seine „Vorschläge für den Aufbau des türkischen Musiklebens“ vorgelegt und diese mit mahnenden Worten vor einer etwaigen eurozentrischen Übernahme westlicher Musikformen verbunden. 1936 war es dann so weit: Zuckmayer reiste nach einem Gespräch mit Hindemith⁶⁷ über das genannte türkische Regierungsprojekt im Frühjahr 1936 nach Ankara, wo er eine Stelle am Seminar für Musiklehrer und am staatlichen Konservatorium erhielt. Das hatte bleibende Wirkung, da sich Zuckmayer entschloss, auf Dauer in der Türkei zu bleiben und als Vertreter Hindemiths vor Ort seine Fähigkeiten sehr zur

⁶⁵ Diese Schule war 1925 als Reformpädagogische Schule mit Internat mit musischem Schwerpunkt gegründet worden und wurde von christlichen und jüdischen Schülerinnen und Schülern besucht, jedoch nach der Machtergreifung aus ideologischen und antisemitischen Gründen 1934 geschlossen. Vgl. Art. „Schule am Meer“ in Wikipedia (28.02.2023); in dem Artikel wird fälschlicherweise Carl und nicht Eduard Zuckmayer als Lehrer erwähnt. Möglicherweise röhrt diese Verwechslung daher, dass Carl Zuckmayer sich während seines Exils in den USA in einem Bericht für das Office of Strategic Services (OSS), der späteren Central Intelligence Agency (CIA), neben anderen Deutschen auch zur Person des Schulleiters Martin Luserke äußerte.

⁶⁶ Zu ihm vgl. Gerstenberg, Walter: Hindemith, Paul. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 9. Berlin 1972. S. 176–178.

⁶⁷ In Heppenheim an der Bergstraße, wohin Zuckmayer nach Schließung der „Schule am Meer“ gezogen war und an der gleichfalls reformpädagogischen Odenwaldschule unterrichtete, bevor diese Schule ab 1933 unter nationalsozialistische Kontrolle geriet und Zuckmayer wie manch andere, vor allem jüdische Lehrer bald in die Flucht und Emigration trieben.

großen Zufriedenheit der türkischen Regierung einbrachte. In Anerkennung dessen bestellte ihn das Kultusministerium 1938 zum Direktor des Instituts für Musikpädagogik an der heutigen Gazi Universität in Ankara.⁶⁸

Zuckmayer blieb bis zu seinem Lebensende 1972 in der Türkei. Das bedeutete für ihn 20 Jahre Ausbildung von türkischen Musiklehrern am Konservatorium, hieß aber auch, dass diese Lehrtätigkeit eine erhebliche Verfestigung und Festigung in das Musikleben der Türkei brachte. Sein Name ist als Entwickler der Musikpädagogik in der Türkei in bester Erinnerung: „Es gibt keinen Musiklehrer in der Türkei, der nicht von ‚Profesör Sukmajer‘ ausgebildet wurde, und es gibt keinen Musiklehrer im Lande, um den dieser sich nicht musikalisch und pädagogisch gekümmert hätte.“⁶⁹ Dazu trug wesentlich bei, dass er sich wie kaum ein anderer Emigrant auch der türkischen Sprache, Kultur und Musik angenommen hatte.

Richard Edler von Mises, Mathematiker, und Hilda Geiringer von Mises, Mathematikerin

Richard Edler von Mises (1883–1953)⁷⁰ und Hilda Geiringer (1893–1973)⁷¹ von Mises verbanden schon früh wissenschaftliche Interessen in der theoretischen und in der angewandten Mathematik. So hatte der zehn Jahre ältere von Mises schon ein vielseitiges Leben als Natur- und Ingenieurwissenschaftler hinter sich, hatte am Ersten Weltkrieg als Pilot teilgenommen und sich mit der Entwicklung neuer Flugzeuge beschäftigt und leitete seit 1920 in Berlin das Institut für Angewandte Mathematik an der Universität. Von Mises wurde 1933 von der ersten Arisierungs-welle der Nationalsozialisten ungeachtet seiner jüdischen Herkunft zunächst verschont, seine habilitierte Assistentin Hilda Geiringer und spätere Frau jedoch wegen ihrer jüdischen Herkunft 1933 sofort von der Universität relegiert. Von Mises entschloss sich angesichts der politischen Entwicklung unter dem Nationalsozialismus, den Berliner Direktorenposten aufzugeben und in die Türkei zu gehen, wo er auf den Lehrstuhl für reine und angewandte Mathematik an der Universität Istanbul berufen wurde. Ein Jahr später sollte ihm Hilda Geiringer an den Bosporus folgen,

⁶⁸ Vgl. LexM, Art. Zuckmayer.

⁶⁹ Über Zuckmayer und seine Zeit in der Türkei hat Barbara Trottnow den Dokumentarfilm *Eduard Zuckmayer – Ein Musiker in der Türkei* gedreht, der 2015 vom Südwestrundfunk (SWR) ausgestrahlt wurde. Barbara Trottnow Medienproduktion. 2015.

⁷⁰ Zu ihm vgl. Märker, Karl: Mises, Richard. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 17. Berlin 1994. S. 564–566.

⁷¹ Zu ihr vgl. Wolfsberger, Margit: Geiringer-Mises, Hilda. In: Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken: Hrsg. von Brigitta Keintzel u. Ilse Korotin. Wien 2002. S. 241–245.

wo beide im Auftrag der Regierung ein neues Institut für Mathematik erfolgreich aufbauten. Als aber von Mises und wohl auch Geiringer die politische Situation nach Atatürks Tod Ende 1938 unsicher erschien und als der Vertrag von Geiringer durch das türkische Unterrichtsministerium nicht verlängert wurde, entschloss sich erst von Mises und ein Jahr später auch Geiringer, in die USA auszuwandern, wo von Mises eine Professur in Harvard erhielt und Geiringer am Wheaton College in der Nähe der Harvard-University in Boston forschte und lehrte. Anfang der 1950er Jahre kehrten beide noch einmal nach Istanbul zurück, wo beide Vorträge bei einem Internationalen Kongresses zu angewandter Mathematik hielten.

Albert Eckstein, Pädiater

Albert Eckstein (1891–1950)⁷² entstammte einer jüdischen Fabrikantenfamilie, war nach Studium, Promotion und Habilitation ab 1925 als Privatdozent und Oberarzt, später als Professor und Chefarzt an der Medizinischen Akademie Düsseldorf tätig.⁷³ Nach den „Nürnberger Gesetzen“ als Jude diskriminiert, wurde Eckstein 1935 unter „höchst beschämenden Umständen“ in Düsseldorf entlassen und ging mit seiner Familie nach Ankara an die neue Universität. Hier baute Eckstein Polikliniken zusammen mit seinem Assistenten Ihsan Dogramaci (1915–2010)⁷⁴ auf, der sich später im Gesundheits- und Medizinwesen der Türkei und auch international einen Namen machen sollte. Eckstein setzte Schwerpunkte in der pädiatrischen Präventivmedizin und Milchversorgung und trug damit zu einer erheblichen Minderung der damals mit 50 % sehr hohen kindlichen Mortalität bei. Bemerkenswert war auch, dass Eckstein rasch die türkische Sprache erlernt hatte und ihm dies half, ein pädiatrisches Lehrbuch gleich in türkischer Sprache zu verfassen. Damit errang nicht nur er durch sein medizinisches Wirken und Planen von Kinderkrankenhäusern großes Ansehen in der Türkei, sondern auch seine Frau Erna⁷⁵, als beide

⁷² Bürgel, Katrin u. Karoline Riener: Wissenschaftsemigration im Nationalsozialismus. Der Kinderarzt A. Eckstein und die Gesundheitsfürsorge in der Türkei. Düsseldorf 2005 (Quellen und Forschungen aus dem Universitätsarchiv Düsseldorf 2).

⁷³ Dort war Eckstein Stellvertreter des Chefarztes der Medizinischen Akademie Arthur Schlossmann (1867–1932), der gleichfalls jüdischer Abstammung war, und wurde durch die Heirat mit dessen Tochter Erna auch sein Schwiegersohn.

⁷⁴ Er war Mitte der 1960er Jahre Rektor der Universität Ankara, gründete wohl im Verständnis der Assistenzzeit bei Eckstein 1958 an der Ankararer Universität ein Kinderkrankenhaus, in den 1980er Jahren eigene Stiftungen und in dieser Zeit auch die private Bilkent University in Ankara.

⁷⁵ Dazu vgl. Eckstein-Schlossmann, Erna: „Eigentlich bin ich nirgendwo zu Hause“. Aufzeichnungen. Hrsg. von Lorenz Peter Johannsen. Berlin 2012 (Jüdische Memoiren 17).

viele Reisen quer durch das Land unternahmen⁷⁶ und sie mit ihren Fotos gleichsam ein authentisches Porträt von Städten und Dörfern, Landschaften und Gesellschaft des sich wandelnden Landes entwarf.⁷⁷

Nach dem Krieg erhielt Eckstein gleich vier Angebote deutscher Universitäten, darunter auch die Medizinische Akademie in Düsseldorf, einen Lehrstuhl zu übernehmen, doch lehnte er jeweils ab. Im Jahre 1950 nahm er schließlich doch einen Ruf der Universität Hamburg an, erlag aber wenig später dort einem Herzinfarkt.

Hans Gustav Güterbock, Hethitologe

Hans Gustav Güterbock (1908–2000)⁷⁸ kam schon als Kind früh mit der Hethitologie durch die Forschungen und archäologischen Grabungen seines Vaters in Berührung und nahm nach dem Studium der Hethitologie und Assyriologie mit gerade einmal 23 Jahren bereits an einer Grabungsexpedition im hethitischen Ḫattuša, dem bekannten Bogazkoy in Zentralanatolien, teil. Noch im Jahre 1933 promoviert, erhoffte sich Güterbock eine wissenschaftliche Karriere als Kustos in vorderasiatischen Museen in Berlin, was sich jedoch bald wegen der jüdischen Herkunft seines Vaters als vergeblich erweisen sollte. Stattdessen ging er 1935 nach Ankara, wo er auf eine Professur für Hethitologie berufen worden war.

Güterbock konnte als Hethitologe sofort eine Aufgabe übernehmen, die eng mit seinem türkischen Gastland verbunden war. Güterbock forschte und veröffentlichte aber nicht nur zur Hethitologie, sondern beteiligte sich mit Fachwissen und museologischen Kenntnissen an der Gründung und Entwicklung des neuen Museums für anatolische Civilisationen in der Hauptstadt. Er verließ die Türkei nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit einer einjährigen Zwischenstation als Professor an

⁷⁶ Dabei sorgte sich Albert Eckstein auch im fernen Anatolien um Verbesserungen in der Kinderheilkunde. Das geht aus dem Reisetagebuch hervor, das Eckstein über seine anatolische Reise in dreizehn Provinzen 1937 fertigte und in dem er sowohl Krankheitsformen und Lösungsmöglichkeiten als auch Landschaften, Städte und Gemeinden beschrieb. Zu dem handschriftlichen Bericht im Nachlass des Universitätsarchivs Düsseldorf vgl. die Edition von Bürgel u. Riener, Wissenschaftsemigration, S. 35–79.

⁷⁷ Die Fotografien Erna Ecksteins waren Gegenstand der Fotoausstellung „Erna Eckstein. Fotografische Erinnerungen“ im Deutschen Archäologischen Institut Istanbul 2020. Vgl. Homepage des deutschen Archäologischen Instituts Istanbul https://www.dainst.blog/daistanbul_blog/2020/12/06/erna-eckstein-photographic-memories (02.03.2023).

⁷⁸ Zu ihm vgl. Güterbock, Hans Gustav. In: International Biographical Dictionary of Central European Émigrés 1933–1945. Hrsg. von Werner Röder u. Herbert A. Strauss. Band 2, 1. München 1983. S. 433–434.

der Universität Uppsala, gelangte danach an die University of Chicago und wirkte von da als Professor am Institute for Oriental Studies bis zu seinem Tode.

Leo Spitzer, Romanist und Literaturwissenschaftler

Der Romanist und Literaturwissenschaftler Leo Spitzer (1887–1960)⁷⁹ entstammte einer jüdischen Familie in Wien, hatte als Soldat am Ersten Weltkrieg teilgenommen und dabei nebenbei Redensarten italienischer Soldaten wissenschaftlich-stilistisch erforscht. Später brachte er es zu Professuren an der Universität Bonn ab 1920 und ab 1925 an der Philipps-Universität Marburg. 1930 wurde Spitzer an die Universität zu Köln berufen, wo er unter anderem die Gründung des Portugiesisch-Brasilianischen Instituts 1932 initiierte und dieses dann auch leitete.

Diese erfolgreiche wissenschaftlich-akademische Tätigkeit war freilich nicht von langer Dauer. Spitzer wurde nämlich bereits 1933 von den Nationalsozialisten wegen seiner Zugehörigkeit zum Judentum aus der Kölner Universität entlassen, was ihn umgehend nach Istanbul ins Exil gehen ließ. Dort begründete er als Lehrstuhlinhaber alsbald das neue akademische Fach „Europäische Philologien“ und leitete zugleich die neu gegründete Fremdsprachenschule in Istanbul. Bemerkenswerterweise folgten ihm nach Istanbul einige akademische Schüler mit gleichfalls jüdischer Herkunft wie zum Beispiel Hans Marchand (1907–1978)⁸⁰ und, wenig später, auch Erich Auerbach nach. Der zehn Sprachen beherrschende Spitzer blieb drei Jahre in Istanbul und zog, wie nicht wenige, zunächst in die Türkei emigrierte Exilanten aus Deutschland, bald weiter in die USA und wurde dort Lehrstuhlinhaber an der Johns-Hopkins-University in Baltimore. Sein wissenschaftliches Werk bezog sich auf grundlegende Forschungen zur Stilistik und Linguistik und wurde in Istanbul durch seine Schüler und besonders durch Erich Auerbach weiter gepflegt.

Erich Auerbach, Romanist, Literatur- und Kulturwissenschaftler

In der Geschichte der philosophischen Fakultät der Universität Istanbul und damit auch in den Aufbaujahren des türkischen Hochschulwesens nimmt der Romanist,

⁷⁹ Zu seiner Biografie und seinem Aufenthalt in Istanbul vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 297 ff.

⁸⁰ Marchand war u.a. Hochschullehrer in Istanbul, später an der Yale-University in New Haven und an der Universität Tübingen. Zu seiner Biografie und seinem Aufenthalt in Istanbul vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 231 ff.

Literatur- und Kulturwissenschaftler Erich Auerbach (1892–1967)⁸¹ eine besondere Rolle ein. Dies hängt einerseits mit seinem breiten akademischen Spektrum zusammen, das er über Studien der Rechtswissenschaft, den praktischen Dienst als wissenschaftlicher Bibliothekar an der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin⁸² und danach als Professor für Romanische Philologie an der Philipps-Universität Marburg erworben hatte. Letztere hatte ihn 1930 als Nachfolger des nach Köln gewechselten Leo Spitzer ausgewählt, als dieser auf einen Lehrstuhl an der Universität Köln gewechselt war.

Wenige Zeit später aber schon sollte er Spitzer erneut nachfolgen, als dieser auf der Flucht vor den Nationalsozialisten nach Istanbul emigriert war, um dort einen Lehrstuhl für Romanische Philologie aufzubauen. Fünf Jahre sollten Auerbach noch für die Wahrnehmung seiner Lehrtätigkeit an der Marburger Universität bleiben, bis ihn die Universität gemäß der sog. Nürnberger Reichsbürgergesetzgebung, deren Ziel nichts anderes als die komplette Verfolgung und Vernichtung von Juden war, von der Philipps-Universität Marburg relegierte und er sich 1936 mit seiner Familie an den Bosporus begab. Da Spitzer, wie schon erwähnt, 1936 in die USA zog, trat Auerbach auch in Istanbul neuerlich die Nachfolge von Spitzer an und übernahm von diesem den Lehrstuhl für Europäische Philologie und die Leitung der Fremdsprachenschule.

Hilfreich erwies sich hierbei die Unterstützung der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland“⁸³, die um diese Zeit noch Emigrationsbemühungen insbesondere von jüdischen Wissenschaftlern unterstützen konnte, was aber bald durch die nationalsozialistische Gesetzgebung ein Ende fand. Noch in Istanbul wurden Auerbach und seine Familie wie auch die anderen Professoren und ihre Familien durch Beamte des deutschen Generalkonsulats überwacht, die dann jeweils nach Berlin berichteten.⁸⁴ Allem Anschein nach hoffte Auerbach, irgendwann

⁸¹ Zu seiner Biografie und seinem Aufenthalt in Istanbul vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 77ff.

⁸² Vgl. Habermann, Alexandra [u.a.]: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980. Frankfurt a.M. 1985. S. 8.

⁸³ Vgl. Schwartz, Notgemeinschaft.

⁸⁴ Von besonderer Bedeutung war neben den Routineberichten ein Gesamtbericht, den Herbert Scurla, seit 1934 Regierungsrat im NS-Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 1939 nach einem Besuch in türkischen Universitäten über die dorthin emigrierten deutschen und meist jüdischen Professoren fertigte. Ziel dieses nach seinem Verfasser benannten „Scurla-Berichtes“ war es wohl, die Professoren und ihre Familien vor türkischen Verwaltungsstellen zu diffamieren, um sie von ihren Lehrstühlen nun auch dort vertreiben und an ihrer Stelle linientreue Nationalsozialisten an die Universitäten entsenden zu können; zum Scurla-Bericht vgl. Sen, Faruk u. Dirk Halm (Hrsg.): Exil unter Halbmond und Stern. Herbert Scurlas Bericht über die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei während der Zeit des Nationalsozialismus. Essen

nach Deutschland zurückkehren und dort auf einen Lehrstuhl berufen werden zu können, doch ließ die schließlich vom Deutschen Reich verfügte Aberkennung seiner deutschen Staatsbürgerschaft alle Hoffnung auf eine Rückkehr schwinden.

Umso mehr widmete sich Auerbach der Arbeit innerhalb der philosophischen Fakultät der Universität Istanbul, was von Seiten der türkischen Regierung hochgeschätzt wurde und bis heute, wie eine umfangreiche Untersuchung der Universität zur Geschichte der deutschen Emigranten in der philosophischen Fakultät deutlich macht, unvergessen ist. Die Liberalität, die ihm an der neu gegründeten Universität am Bosporus entgegengebracht wurde, hat ihm Zeit und Raum gelassen, sein berühmtes Hauptwerk *Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur*⁸⁵ zu schreiben und damit etwas Nachhaltiges mit Blick auf seine akademische Präsenz in Istanbul vorzulegen, wie dies beispielsweise auch weitere deutsche Emigranten wie etwa die beiden Wirtschaftswissenschaftler Fritz Neumark und Wilhelm Röpke in Istanbul taten.

Die Sehnsucht nach einer Rückkehr nach Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg und damit auch eine Berufung an eine deutsche Universität ließen sich für Auerbach nicht erfüllen. Zwar gab es an der Philipps-Universität Marburg Bemühungen, Auerbach nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzuberufen, doch scheint dies sehr langwierig verlaufen zu sein.⁸⁶ So entschied er sich anders, wanderte 1947 in die USA aus und nahm dort Professuren an der Pennsylvania State University, am Institute for Advanced Study in Princeton und an der Yale-University New Haven wahr. An der Universität Istanbul ist sein Name und sein von 1936 bis 1947 in verschiedene Geisteswissenschaften hineinwirkendes interdisziplinäres Forschen und

2007. – Dem Scurlaschen Unterfangen scheint allerdings, wie am Beispiel der Philosophischen Fakultät der Universität Istanbul zu sehen ist, kein Erfolg beschieden gewesen zu sein, denn ein großer Teil der Hochschullehrer setzte seine Tätigkeit fort, während andere Professoren nach Atatürks Tod 1938 eine unsichere politische Situation auf den jungen türkischen Staat auf sich zukommen sahen und deshalb oder auch aus Gründen interessanter internationaler Angebote, zumeist in die USA und dort an namhafte Universitäten wechselten; zum Verbleib bzw. zu Wechseln vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, *Emigration of Science*.

85 Erschienen Bern, 1946. Einige Arbeiten Auerbachs wurden auf Türkisch publiziert; vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, *Emigration of Science*, S. 80 ff.

86 Er hoffte wohl sehr, in der Nachkriegszeit bald wieder nach Deutschland zurückkehren zu können, und lehnte deshalb auch das Angebot, die türkische Staatsbürgerschaft zu erhalten, mit der Begründung ab, dass er dann sein Recht zu Rückkehr nach Deutschland verwirken würde. Auch unternahm er 1947 eine Reise nach Marburg, wo er im Sommer eine Vorlesung hielt; vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, *Emigration of Science*, S. 79.

Lehren ungeachtet des dann folgenden Wechsels in die USA nach wie vor in tiefer Erinnerung.⁸⁷

Ernst von Aster, Philosoph

Ähnlich wie einige andere und schon erwähnte deutsche Wissenschaftler, die wegen ihrer jüdischen Herkunft vor dem Nationalsozialismus fliehen mussten und dabei in die Türkei emigrieren konnten, war auch der Philosoph Ernst von Aster (1880–1948)⁸⁸ von einer hessischen Universität relegiert worden. Von Aster hatte in Berlin und München Philosophie studiert und war 1920 auf den Lehrstuhl für Philosophie an der Universität Gießen berufen worden. Diesen konnte er 13 Jahre mit großer Wirkung ausfüllen, wozu auch sein 1932 erstmalig veröffentlichtes Hauptwerk *Geschichte der Philosophie* gehörte, das über Jahrzehnte, zuletzt in 18. Auflage 1998, immer wieder neu aufgelegt wurde und sich als Standardwerk der Philosophiegeschichte erweisen sollte.

Hatte von Aster schon zur Zeit der Weimarer Republik als Mitglied der SPD und Pazifist in Rede und Schrift auf sich aufmerksam gemacht, so sollte diese politische Grundhaltung ihn bald den Lehrstuhl an der Universität Gießen kosten, als ihn die Nationalsozialisten 1933 dort aus politischen Gründen entließen. Von Aster emigrierte zunächst nach Schweden, wo er seine Forschungen fortsetzen konnte, bis er 1936 in die Türkei ging und dort Lehraufträge bzw. Professuren an der Universität Istanbul und der neugegründeten Universität Ankara übernahm. Seine Vorlesungen und nicht zuletzt auch seine Veröffentlichungen riefen in der Türkei ein positives Echo hervor, was auch aus der Dokumentation der Universität Istanbul zu deutschen Emigranten in der Philosophischen Fakultät der Universität deutlich hervorgeht.⁸⁹ Von Aster blieb bis 1948 in Istanbul und kehrte dann mit seiner Frau, der Dichterin Hildur Dixelius, nach Schweden zurück, wo er im gleichen Jahre verstarb.⁹⁰

⁸⁷ Zwei seiner Istanbuler Schülerinnen erlangten später Ehrung und akademische Bedeutung: Sara Sayin, Germanistin und Turkologin wurde 2000 vom Goethe-Institut mit der Goethe Medaille ausgezeichnet und Süheyla Bayrav, ebenfalls Germanistin und wie Sayin Professorin an der Philosophischen Fakultät Istanbul, hat schon zu Auerbachs Istanbuler Zeit einige von dessen Texten ins Türkische übersetzt; Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 79.

⁸⁸ Zu ihm vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 55 ff.; Hanslmeier, Josef: Aster, Ernst von. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 1. Berlin 1953. S. 421–422.

⁸⁹ Zu einigen Übersetzungen von Veröffentlichungen Ernst von Aster ins Türkische vgl. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 70 ff.

⁹⁰ Anlässlich seines Todes im fernen Stockholm brachte die Zeitung *Cumhuriyet* eine Würdigung auf S. 1 und 4; s. a. Ishakoglu Kadioglu/Erginöz, Emigration of Science, S. 74.

Zusammenfassung

Deutsch-jüdische Emigranten in der Türkei zwischen 1933 und 1950 und deren Wirken in der Türkischen Republik in dieser Zeit einzuordnen, sollte das Ziel haben, auf ein Thema hinzuweisen, das noch weiterer bzw. tieferer Forschung bedarf. Gleichwohl sollten die Biografien der vorgestellten Wissenschaftler und die Zeitabschnitte, die sie in der Türkei verbrachten, exemplarisch dokumentieren, wie hoch die Akzeptanz der Emigranten in der Türkei war und wie auch die Emigranten selbst in späteren Erinnerungen diese Zeit als eine von Offenheit und Gastlichkeit geprägte empfanden. Die bewusst mehreren Fachbereichen entstammenden, von der Medizin über die Rechtswissenschaft bis zur Musikpädagogik reichenden und jederzeit zu ergänzenden Beispiele können dabei zweierlei zeigen: erstens, wie hoch die Türkei in der Zeit von Mustafa Kemal Atatürk die Kompetenz deutscher Wissenschaftler und Experten für die Reformen im Hochschul-, Gesundheits-, Bildungs- und Kulturwesen der Türkischen Republik einschätzte und diese im Lande einzusetzen suchte; zweitens, wie offen sie dann auch Menschen aufnahm, die, um ihr Leben vor dem nationalsozialistischen Terror zu retten, ihre Heimat aufgeben mussten. Sie wurden „heimatlos“ und erhielten von den deutschen Behörden gleichsam „zum Abschied“ den Stempelabdruck „heimatlos“ in ihren Pass. Dass aus dieser deutschen NS-Stigmatisierung das Lehnwort „haymatloz“ Eingang in die türkische Sprache fand, hat weniger mit der rechtlichen Statusbezeichnung als vielmehr mit der Anerkennung zu tun, die in der Türkei diesen sogenannten „haymatloz(en)“ Emigranten entgegengebracht wurde, nämlich Verständnis, Anerkennung und Freundschaft.

Daran erinnert eine Gedenktafel hinter dem Eingangstor zum Rektoratsgebäude der Universität Istanbul mit den Worten von Bundespräsident Richard von Weizsäcker vom 29. Mai 1986. Sie lautet: „Dem türkischen Volk in Dankbarkeit, das von 1933 bis 1945 unter der Führung von Staatspräsidenten Atatürk an seinen akademischen Institutionen deutschen Hochschullehrern Zuflucht gewährte. Im Namen des deutschen Volkes, Richard von Weizsäcker, Staatspräsident der Bundesrepublik Deutschland, 29. Mai 1986.“

Das ist über 38 Jahre her, gilt auch heute und ist nicht überholt, doch wäre es interessant, wenn sich hier eine gemeinsame türkisch-deutsche Zusammenarbeit zur Erforschung dieses Teils der Geschichte der beiden Länder ergeben könnte. Der vorliegende Beitrag möchte dafür einen Anreiz bieten.

Literaturverzeichnis

- Andel, Norbert: Neumark, Fritz. In: Neue Deutsche Biographie. Band 19. Berlin 1999. S. 164–165.
- Berg, Ralf: Kühlmann, Otto Ritter von. In: Neue Deutsche Biographie. Band 13. Berlin 1982. S. 188–190.
- Berliner Festschrift für Ernst E. Hirsch. Dargebracht von Mitgliedern der Juristischen Fakultät zum 65. Geburtstag. Berlin 1968.
- Bobzin, Hartmut: Friedrich Rückert (1788–1866) und die türkische Sprache und Literatur. In: Germano-Turcica. Zur Geschichte des Türkisch-Lernens in den deutschsprachigen Ländern. Hrsg. von Klaus Kreiser. Bamberg 1987. S. 69–78.
- Bürgel, Katrin u. Karoline Riener: Wissenschaftsemigration im Nationalsozialismus. Der Kinderarzt A. Eckstein und die Gesundheitsfürsorge in der Türkei. Düsseldorf 2005.
- Caspari, Volker u. Klaus Lichtblau: Franz Oppenheimer. Ökonom und Soziologe. Frankfurt a. M. 2014.
- Doyum, Ali Vicdani: Alfred Kantorowicz unter besonderer Berücksichtigung seines Wirkens in İstanbul. Ein Beitrag zur Geschichte der modernen Zahnheilkunde. Unveröffentlichte Dissertation. Würzburg 1985.
- Eckstein-Schlossmann, Erna: „Eigentlich bin ich nirgendwo zu Hause“. Aufzeichnungen. Hrsg. von Lorenz Peter Johannsen. Berlin 2012.
- Kadioglu, Sevtap Ishakoglu u. Gaye Sahinbas Erginöz (Hrsg.): Emigration of Science. A Documented History of Refugee Scientists at Istanbul University Faculty of Letters. Translated by Nihal Uzan. İstanbul 2020.
- Franck, Dierk: Curt Kosswig. Ein Forscherleben zwischen Bosporus und Elbe. München 2012.
- Gerabek, Werner E.: „Sauerbruch, Ferdinand“. In: Neue Deutsche Biographie 22 (2005). S. 459–460. <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118605798.html#ndbcontent> (02.03.2023).
- Görtemaker, Manfred: Deutschland im 19. Jahrhundert. Entwicklungslinien. Bonn 1989.
- Güterbock, Hans Gustav. In: International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945. Hrsg. von Werner Röder u. Herbert A. Strauss. Band 2, 1. München 1983. S. 433–434.
- Habermann, Alexandra [u. a.]: Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925–1980. Frankfurt a. M. 1985.
- Hanslmeier, Josef: Aster, Ernst von. In: Neue Deutsche Biographie. Band 1. Berlin 1953. S. 421–422.
- Hillebrecht, Sabine: Haymatloz. Exil in der Türkei 1933–1945. Berlin 2000.
- Hillebrecht, Sabine: Freiheit in Ankara. Deutschsprachige Emigrantenkinder im türkischen Exil. In: Kindheit und Jugend im Exil – Ein Generationenthema. (Exilforschung: Ein Internationales Jahrbuch 24). Hrsg. von Claus-Dieter Krohn u. a. München 2006. S. 198–214.
- Hirsch, Ernst Eduard: Aus des Kaisers Zeiten durch die Weimarer Republik in das Land Atatürks. Eine unzeitgemäße Autobiographie. München 1982.
- Kaesler, Dirk: Oppenheimer, Franz. In: Neue Deutsche Biographie. Band 19. Berlin 1999. S. 572–573.
- Koelbing, Huldrych M.: Nissen, Rudolf. In: Neue Deutsche Biographie. Band 19. Berlin 1999. S. 289.
- Kornrumpf, Hans-Jürgen: Enver Pascha. In: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Bd. 1. München 1974. S. 462–464.
- Kreft, Gerald: „...beauftragt, den wahren Geist der deutschen Nation in der Welt zu vertreten.“ Philipp Schwartz (1894–1977) und die Ärztemigration in die Türkei nach 1933. In: Emigrantenschicksale. Der Einfluss der Emigranten auf Sozialpolitik und Wissenschaft in den Gastländern. Hrsg. von Albrecht Scholz u. Caris-Petra Heidel. Frankfurt a. M. 2004. S. 99–113.
- Kreiser, Klaus: Atatürk. Eine Biographie. München 2014.

- Kreutner, Rudolf: Rückert, Johann Michael Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie. Band 22. Berlin 2005. S. 208–210.
- Kubaseck, Christopher u. Günter Seufert (Hrsg.): Deutsche Wissenschaftler im türkischen Exil. Die Wissenschaftsmigration in die Türkei 1933–1945. Würzburg 2008.
- Märker, Karl: Mises, Richard. In: Neue Deutsche Biographie. Band 17. Berlin 1994. S. 564–566.
- Möckelmann, Reiner (Hrsg.): „Exil und Gesundheitswesen: Deutsche Mediziner in der Türkei ab 1933.“ Diskussionsabend im Deutschen Generalkonsulat Istanbul am 08.06.2006. Homepage des Deutschen Generalkonsulats Istanbul <https://tuerkei.diplo.de/blob/1572728/4be627fb1c2dedd3e69803571b2eaed/datei-exil-mediziner-data.pdf> (02.03.2023).
- Müller, Hildegard: German Librarians in Exile in Turkey. In: Libraries & Culture 33 (1998). S. 295–305.
- Müller, Martin: Siemens, Johann Georg von. In: Neue Deutsche Biographie. Band 24. Berlin 2010. S. 375–376.
- Namal, Arin, Peter Scholz u. Orhan Kücüker: Ein deutscher Emigrant als Namensgeber des botanischen Gartens der Universität Istanbul. Prof. Dr. Alfred Heilbronn (1885–1961) und seine Stellung in der Geschichte der türkischen Botanik. In: Botanische Gärten und botanische Forschungsreisen. Hrsg. von Ingrid Kästner u. Jürgen Kiefer. Düren 2011. S. 179–212.
- Neumark, Fritz: Zuflucht am Bosporus: deutsche Gelehrte, Politiker und Künstler in der Emigration 1933–1953. Frankfurt a.M. 1980.
- Nissen, Rudolf: Helle Blätter – dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen. Stuttgart 1969.
- Peukert, Helge: Neumark, Fritz. In: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Emigration nach 1933. Hrsg. von Harald Hagemann u. Claus-Dieter Krohn. Band 2: Leichter-Zweig. München 1999. S. 500–508.
- Peukert, Helge: Röpke, Wilhelm. In: Neue Deutsche Biographie. Band 21. Berlin 2003. S. 734.
- Pönische, Herbert; Art, „Meißner“. In: Neue Deutsche Biographie. Band 16. Berlin 1990. S. 699–700.
- Reisman, Arnold von: Turkey's Modernization. Refugees from Nazism and Atatürk's Vision. Washington D. C. 2006.
- Reuther, Hans: Jansen, Hermann. In: Neue Deutsche Biographie. Band 10. Berlin 1974. S. 340–341.
- Schwartz, Philipp: Notgemeinschaft. Zur Emigration deutscher Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei. Hrsg. von Helge Peukert. Marburg 1995.
- Şen, Faruk u. Dirk Halm (Hrsg.): Exil unter Halbmond und Stern. Herbert Scurlas Bericht über die Tätigkeit deutscher Hochschullehrer in der Türkei während der Zeit des Nationalsozialismus. Essen 2007.
- Shaw, Stanford J.: Das Osmanische Reich und die moderne Türkei. Das Ende des Osmanischen Reichs und die Gründung der Türkischen Republik (1914–1971). In: Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel. Der Islam II. Hrsg. von Gustave Edmund von Grunebaum. Frankfurt a.M. 1971. S. 24–159.
- Üvey, Doğan u. Ayse Nur Gökçe: The Role of Prof. Dr. Albert Malche in 1933 University Reform in Turkey. In: Akten des 35. Internationalen Kongresses für Geschichte der Pharmazie. Luzern. 19.–22. September 2002. Hrsg. von Regula Willi-Hangartner u. Claudia Zerobin. Liebefeld 2002.
- Ulius, Levent: Einparteienregime und Städtebau. Die Entstehung der neuen Hauptstadt der kemonalistischen Türkei (1923–1938). Unveröffentlichte Dissertation. Berlin 2015.
- Von Klüber, H.: Erwin Finlay-Freundlich. Astronomische Nachrichten. Band 288 (1965). S. 281–286.
- Von Wurzbach, Constantin: Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von. In: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 7. Theil. Wien 1861. S. 267–289.
- Welzig, Werner: Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von. In: Neue Deutsche Biographie. Band 7. Berlin 1966. S. 593.

- Widmann, Horst: Exil und Bildungshilfe. Die deutschsprachige Emigration in die Türkei nach 1933. Mit einer Bio-Bibliographie der emigrierten Hochschullehrer im Anhang. Frankfurt a.M. 1973.
- Wolfsberger, Margit: Geiringer-Mises, Hilda. In: Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben – Werk – Wirken. Hrsg. von Brigitta Keintzel u. Ilse Korotin. Wien 2002. S. 241–245.
- Yalcin, Gülsan: Entwicklungstendenzen im türkischen Hochschulwesen am Beispiel der Stiftungsuniversitäten. Kassel 2001.
- Zuckmayer, Eduard. In: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit. In: Universität Hamburg. Institut für Historische Musikwissenschaft, Arbeitsstelle Musik und Diktatur. https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00002780 (02.03.2023).

